

Einleitung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **52 (1994)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

A. Einleitung

1.1 Forschungsgeschichte

Bereits im letzten Jahrhundert wurden in der Schweiz im Rahmen von archäologischen Untersuchungen Sedimente auf ihren Gehalt an Samen und Früchten untersucht. Besondere Berühmtheit erlangte der Zürcher Forscher Oswald Heer, der sich eingehend mit den gut erhaltenen, grösstenteils unverkohnten pflanzlichen Funden aus den sogenannten «Pfahlbauten» im nordostschweizerischen Mittelland beschäftigte. Seine Forschungen widmete er in einem hervorragend illustrierten Werk «Die Pflanzen der Pfahlbauten» (1865) der Zürcher Jugend.

Um die Jahrhundertwende bis in die 30er Jahre waren es bedeutende Forscherpersönlichkeiten wie Neuweiler (1905) oder Bertsch (1932), die in heute noch beachteten Werken mit den damaligen Techniken wichtige Erkenntnisse zu Mensch und Umwelt in vorgeschichtlicher Zeit erschlossen. Die Archäobotanik oder Paläoethnobotanik war als ein eigenständiger Wissenschaftszweig, als eine Brücke zwischen Archäologie und Botanik entstanden. Pflanzenreste (Holz, Pollen, Samen und Früchte) als Zeugen menschlicher Aktivität ergänzen unser Wissen über die Vorzeit ebenso vortrefflich wie archäologische Artefakte, Keramik und Textilien. Damit ergeben sich neue Aspekte zur Beziehung Mensch, Umwelt und Kultur. Einen Zugang zu den komplexen Erfassungs- und Aussagemöglichkeiten archäobotanischer Fragestellungen versucht Abbildung A 1 aufzuzeigen.

Unser Lebensraum, unsere Umwelt reagiert auf die wandelnden Kräfte verschiedenster biotischer und abiotischer Faktoren. Diese können wahrgenommen werden, z.B. als bodenbildende Faktoren bei der Verwitterung oder als zerstörende Kräfte bei der Erosion, sowie als Vegetationsveränderungen respektive der Anpassung der Vegetation an sich ändernde Umweltbedingungen.

Grundsätzlich muss die Pflanzenwelt mit zwei unterschiedlichen Systemansätzen untersucht werden (siehe Abb. A 1); nämlich als *einzelne Art*:

mit ihren Konkurrenzerscheinungen zu anderen Arten und ihren ökologischen Ansprüchen oder

vergesellschaftete Art: als relationales System verschiedener Arten.

Erfassungs- / Aussagebereich

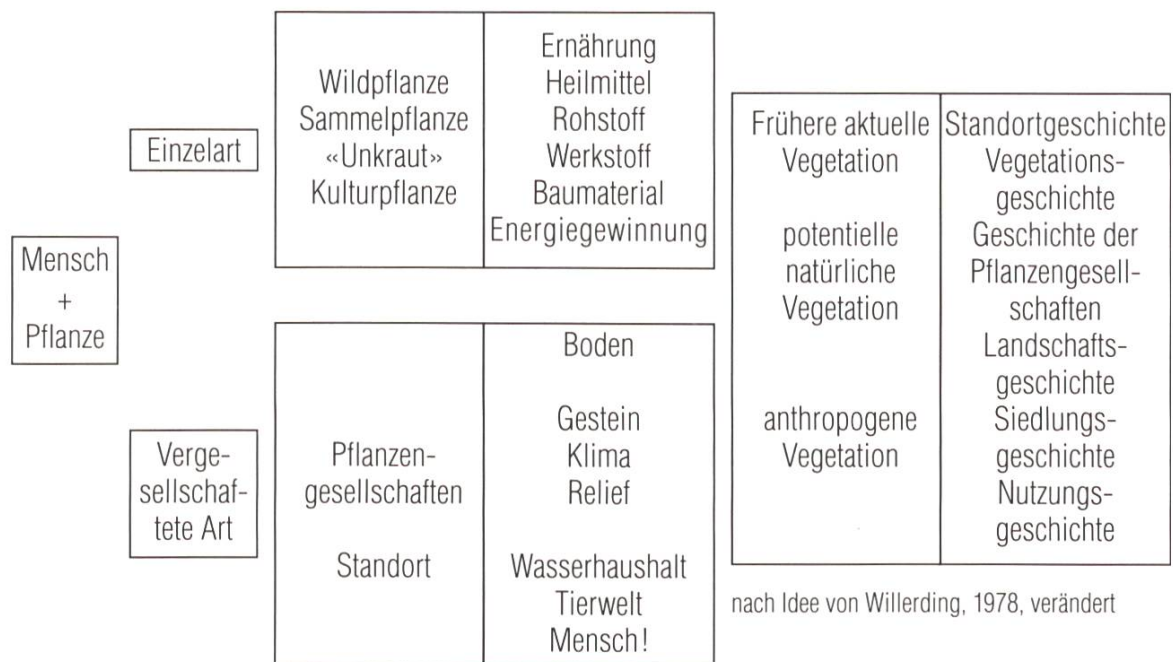


Abbildung A 1: Erfassungs- und Aussagebereiche der Paläoethno- oder Archäobotanik.

Gleichermassen ist auch der archäobotanische Aussagebereich «zweigeteilt», je nachdem, ob Einzelarten oder Pflanzengesellschaften untersucht werden (Kap. 5 resp. 6–9). Die Abb. A 1 weist auf die unterschiedlichen *Erfassungs- und Aussagebereiche* archäologisch bearbeiteter Pflanzenreste hin. Die sinnvolle Kombination der Aussagen lässt – innerhalb gewisser Grenzen – anthropogene und natürliche Veränderungen des Raumes erkennbar werden. Besonders gute Resultate sind dabei bei Sedimenten aus *Feuchtbodensiedlungen* zu erwarten, da in diesem Falle weit mehr Arten als bei Trockenbodensiedlungen erhalten bleiben und nachweisbar sind.

Anders als in Deutschland oder in den Niederlanden wurde in der Schweiz dieser Forschungszweig bis vor fünfundzwanzig Jahren nicht mehr systematisch weiterentwickelt. Waren in den ersten archäobotanischen Arbeiten die morphologische und taxonomische Bestimmung der pflanzlichen Reste Schwerpunkte der Forschung – Vergleichssammlungen existierten damals noch nicht und mussten erst aufgebaut werden –, so hat sich das Gewicht in der modernen Forschung mehr zu systemhaften Fragestellungen verlagert.

In der Schweiz wurde die Archäobotanik vor 20 Jahren im Rahmen von Rettungsgrabungen im unteren Zürichseebecken neu «entdeckt». Wesentliche Impulse kamen dabei vom Zürcher Stadtarchäologen Dr. U. Ruoff und wurden vom damaligen Leiter des Botanischen Instituts der Universität Basel, Prof. Dr. H. Zoller, und seinen Schülern aufgenommen. Die ersten Arbeiten galten vorwiegend der Pollenanalyse (= Mikrorest-Analyse). Seit 1976 arbeitete sich S. Jacomet in die Makrorest-Bearbeitung im Rahmen der Rettungsgrabung Zürich-Presseshaus Ringier ein (Jacomet 1980); eine kleine Arbeitsgruppe und weitere Publikationen entstanden: u.a. Twann (Jacomet & Bollinger 1981), Zürich-AKAD (Jacomet 1985), Zürich-Mythenschloss (Brombacher & Wagner 1985, publiziert in Jacomet, Brombacher & Dick 1989), Zürich-Mozartstrasse (Brombacher 1986, Dick 1988), Zürich-Kleiner Hafner (Jacomet 1987) und das schweizerische «Standardwerk» für Archäobotaniker: «Archäobotanik am Zürichsee» (Jacomet, Brombacher & Dick 1989).

1.2 Stand der Forschung am Botanischen Institut in Basel

Waren es Mitte der 70er Jahre vor allem neolithische Seeufer-Siedlungen im Raum Zürich und später im westlichen Mittelland an den Jura-Fuss-Seen, so werden seit einigen Jahren auch Sedimente aus römischen (Augusta Raurica BL: Jacomet et al. 1989; Neftenbach ZH: Klee, in Bearbeitung), mittelalterlichen (Laufen BE: Karg, in Bearb.; Eptingen-Riedfluh: Jacomet et al. 1988), sowie hallstatt-(= früh-eisen)zeitlichen Stationen (Dick 1990) in Basel makrobotanisch untersucht. Daneben sind am Botanischen Institut der Universität Basel, im Rahmen der Arbeitsgruppe Archäobotanik, neue pollenanalytische Arbeiten mit Schwerpunkt Siedlungsgeschichte im Zürichseeraum (Haas, in Bearb. und Rodmann, in Bearb.) und Engadin (Zoller, in Bearb.) im Gang.

1986/87 bot sich dem Schreibenden die Möglichkeit, im Rahmen einer Ausgrabung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich (L+M) in Egolzwil, Kanton Luzern, Schweiz, mitzuarbeiten und adäquates Probenmaterial für eine umfangreiche makrobotanische Dokumentation eines der ältesten festen Wohnplätze der Schweiz selbst zu entnehmen; der Bericht liegt hiermit vor.

1.3 Ziele der Arbeit

Die Station Egolzwil 3 im Kanton Luzern hat in der Siedlungsgeschichte der Schweiz bis heute einen wichtigen Platz inne: sie ist die älteste, neolithische Feuchtbodensiedlung (Dorf) im schweizerischen Mittelland (Stöckli 1990) und namengebend für die Egolzwiler Kultur.

Älter sind bisher nur bandkeramische Funde in der Nordschweiz in Gächlingen (Kanton Schaffhausen, Guyan 1953) und Bottmingen (Kanton Baselland, d'Aujourd'hui 1965, 1968) resp. Keramikfunde unklarer Kulturzuordnung in Sion (Kanton Wallis, Gallay et al. 1983) und Mesocco (Kanton Graubünden) in der südlichen Schweiz.

Das geborgene Probenmaterial war sehr umfangreich und liess eine systematische, botanische Bearbeitung dieser Kultur mit einer weitergefassten Fragestellung zu, nachdem vorher erst 16 Sedimentproben aus einem Siedlungsplatz der Egolzwiler Kultur in Zürich-Kleiner Hafner (Jacomet 1987) analysiert worden waren. Ich beschränkte mich in dieser Arbeit¹ auf die *botanische Analyse von Samen und Früchten* in den Sedimenten und bearbeitete sie mit folgenden Zielsetzungen:

Welche pflanzlichen Makroreste können nachgewiesen werden; welche Aussagen erlauben diese zur Lebensweise der damaligen Bewohner?

Gibt es Unterschiede im Pflanzenspektrum in den land- und see-seitigen Sedimenten?

Lässt die Stratigraphie der Profile Aussagen zur Schichtentstehung zu?

Wie lassen sich die Befunde mit zeitgleichen Siedlungsplätzen (vor allem Zürich-Kleiner Hafner) vergleichen?

In welchem Masse sind die Resultate aus dieser Grabung mit Befunden zur Wirtschaftsform an anderen Standorten zu vereinbaren?

1 Die botanische Gesamtbearbeitung kann in der Universitätsbibliothek Basel (Schweiz) resp. am Botanischen Institut der Universität Basel, Schönbeinstrasse 6, 4056 Basel, unter dem gleichen Titel (1991) eingesehen werden.

Sie ist auch in der Reihe «Dissertationes Botanicae» unter «Samenanalytische Untersuchung der früh-jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung Egolzwil 3» bei J. Cramer (Berlin, Stuttgart 1994) als weitgehend vollständiger Nachdruck erschienen.